

# Claudia Lampert: Wenn Nashörner lieben

(Roman/Unterhaltung, Frauen und Männer ± 35, 270 Normseiten)

---

## Autorin:

Claudia Lampert, geb. 1973 im österreichischen Hohenems, lebt als freie Journalistin am Fuße der Schwäbischen Alb. Sie gewann bereits mehrere Literaturwettbewerbe, u. a. den Krimiwettbewerb von Thalia Österreich in Kooperation mit Bestsellerautor Sebastian Fitzek. (Die Romanfassung des Siegerbeitrags „Wortmörder“ liegt in Kürze vor.) Über ihren Romanerstling „Der Mondgartenraum“ (Bucher Verlag, 2007) schrieb Erfolgsautor Gunter Haug: „Ein fantastisches Buch und ein Schreibstil, um den ich Sie neidlos beneide.“ Claudia Lampert ist Mitglied im Förderkreis deutscher Schriftsteller in Baden-Württemberg und in der IG Autorinnen Autoren (Österreich). Website: [www.claudialampert.de](http://www.claudialampert.de).

## Inhalt:

*Was passiert, wenn man eine Frau mit aller Kraft seines Herzens liebt – und schließlich „versehentlich“ eine andere heiratet? Wenn man diesen Fauxpas aber um keinen Preis eingestehen kann – irgendwann aber auch nicht mehr verheimlichen? Wenn man zwar international anerkannter Erfolgsschriftsteller ist – privat aber doch nicht die richtigen Worte findet? Na? Genau! Man schreibt ein Buch darüber!*

*Das denkt sich auch Josef Westerbach, der unter seinem Pseudonym Adam Karakov alles daransetzt, um Luca wiederzufinden. Luca, seine große Liebe, von der er in ein paar gemeinsamen Wochen Provenceurlaub alles erfahren hat – außer ihren Nachnamen.*

Luca, die „hochtalentierte Fotografin mit den erschreckend unterentwickelten Umgangsformen“, hat Ärger mit ihrem Chef und beschließt, erst einmal per Anhalter in den Süden zu fahren, kommt jedoch zunächst nur bis in eine gottverlassene Gegend in Frankreich. Nach einem Beinaheunfall nimmt sie der Autor Josef Westerbach, der vor ein paar Jahren unter dem Pseudonym Adam Karakov mit seinem Erstling einen Bestseller gelandet hatte, mit nach Rennes-le-Château, wo er seine abhanden gekommene Kreativität wiederzuerlangen hofft. Dort kommen sich die beiden langsam näher und verbringen eine wunderbare Zeit in Adams Landhaus. Als Luca für einen Auftrag mehrere Monate nach Tibet muss, trennen sie sich schweren Herzens und vereinbaren für den nächsten Frühlingsbeginn ein Wiedersehen auf der Holzbrücke in Beuron.

Die Monate, die sich die beiden nicht sehen, möchte Adam nutzen, um sich von seiner Dauerlebensgefährtin Flavia zu trennen, die er längst nicht mehr liebt. Doch dies ist mit einem hohen Preis verbunden: Die Russin, deren Aufenthaltsbewilligung abzulaufen droht, bringt ihn durch geschickte Manipulation dazu, sie zu heiraten und damit auch finanziell abzusichern. Adam verdrängt sein schlechtes Gewissen Luca gegenüber und hofft inständig, Luca habe vielleicht sogar Verständnis für diese Form des Freikaufens zugunsten ihrer Liebe. Diese Hoffnung erweist sich aber beim Wiedersehen als völlig unbegründet: Außer sich vor Wut gibt Luca dem „Verräter“ keine Möglichkeit, die Umstände zu erklären und lässt ihn buchstäblich im Regen stehen.

In ihrem Elend flüchtet sich Luca in den nächsten Auftrag, einen Bildband über die Sahara, lehnt trotz ihrer Sehnsucht stolz und stur eine aktive Kontaktaufnahme zu Adam ab, hofft aber inständig auf eine Entschuldigung seinerseits. Dieser wäre auch tatsächlich zu allem bereit, um sich mit Luca zu versöhnen, sieht sich aber mit einem unüberwindlichen Problem konfrontiert: Er kennt weder ihren Nachnamen noch ihre Adresse und gelangt auch durch Recherchen nicht an diese Informationen, da sie als Fotografin ebenfalls unter Pseudonym arbeitet. In seiner Not kommt ihm die scheinbar rettende Idee: Sein nicht nur vom Verleger sehlichst erwartetes nächstes Buch soll eine gedruckte Liebeserklärung an Luca werden, die bei der zu erwartenden Verbreitung sicher auch die richtige Adressatin erreichen würde. In Windeseile verfasst er das Manuskript und nötigt seinem Verleger eine Veröffentlichung im Rekordtempo ab. Da er Luca gegenüber die große Liebe einmal mit einem gereizten Nashorn verglichen hatte („*Wuchtig, mächtig und nicht aufzubalten. (...) Wenn Nashörner lieben, sollte sich ihnen niemand in den Weg stellen.*“), lautet der Titel konsequenterweise: Wenn Nashörner lieben.

Das Buch schlägt bei Publikum und Kritik voll ein, und die groß angelegte Werbekampagne bleibt auch Luca bei ihrer Rückkehr nicht verborgen. Doch anstatt sich auf die wahre Intention des Buches einzulassen, zieht sie erneut voreilige Schlüsse und interpretiert den gekürzten Werbetext als kommerzielles Ausschlachten ihrer gemeinsamen Geschichte, also als zweiten Verrat. Und Luca wäre nicht Luca, wenn sie Adam dies nicht auch brieflich mitteilen würde. Als es ihrer besonnenen Mitbewohnerin Hannah nach mehreren Anläufen endlich gelingt, der sturen Freundin die Augen zu öffnen, ist es beinahe zu spät. Adam wird mit einer Überdosis Tabletten in eine Klinik eingeliefert und hat sein Leben nur dem reinen Zufall zu verdanken: Sekretärin Elka war nämlich spät nachts noch im Verlag und sah den Abschiedsbrief, den Adam für ein paar Minuten auf seiner Autorenwebsite einstellte, jedoch gleich wieder löschte.

Mit Elkas Hilfe gelingt es Luca, Adams streng geheim gehaltenen Aufenthaltsort ausfindig zu machen. Doch an der Pforte ist für sie Schluss, es herrscht striktes Besuchsverbot. Um in die geschlossene Abteilung zu gelangen, greift sie zu einer „zwingend erforderlichen Maßnahme“ und schneidet sich beherzt auf den Klinikstufen die Pulsadern auf – natürlich kurz vor Schichtwechsel, um auch ja rechtzeitig gefunden zu werden. Als sie in der Klinik erwacht, bittet sie Klinikleiter Doktor van Velzen, eine Tür für sie zu öffnen. Nach einigem Rätselraten erkennt dieser, dass diese Bitte, so blumig sie klingt, keineswegs nur metaphorisch gemeint war. Beeindruckt von der Radikalität ihrer Gefühle ermöglicht er entgegen allen Vorschriften die Wiedervereinigung der beiden Liebenden.

### **Stilprobe (Teil 1, Kapitel 1, Der Zauber eines Anfangs):**

Als Luca aufwachte, waren ihre Hände an ein fremdes Bett gefesselt. „Gut“, dachte sie verworren und schlief sofort wieder ein.

Benommen wachte sie drei Stunden später zum zweiten Mal auf. Sie hatte Durst und ihr linker Arm schmerzte. Reglos lag sie auf dem Rücken und starrte die pastellfarbene Zimmerdecke so lange an, bis ihre Benommenheit abnahm und sie wieder klar denken konnte. Dann erst sah sie sich um. Die wenigen Möbel waren auf geschmackvolle Weise zweckmäßig, alle Ecken und Kanten abgerundet. Der Raum war hell, freundlich, dabei vollkommen unpersönlich und auf eine Weise deprimierend, wie es nur Krankenhauszimmer vermochten – Krankenhauszimmer sehr teurer Privatkliniken, die für gewöhnlich „Sanatorium“ genannt wurden.

„Sehr gut“, dachte Luca, lächelte und begann, so laut sie konnte zu brüllen.

Doktor van Velzen reagierte als Erster. „Das fängt ja gut an!“, dachte er und atmete tief durch, als er, mehr aus Gewohnheit denn aus Höflichkeit, an Lucas Tür klopfte und sie im selben Moment aufriss. Luca verstummte schlagartig und setzte ihr charmantestes Lächeln auf. Ein geradezu unverschämtes charmantes Lächeln, wie der Psychiater registrierte.

„Verzeihen Sie mein Geschrei“, bat sie. „Ich konnte den Rufknopf nicht erreichen.“

Sie deutete mit dem Kinn auf das kleine Kästchen, das vor ihrer Nase baumelte. Doktor van Velzen musste zugeben, dass das tatsächlich reichlich idiotisch war – wie alle frisch eingelieferten Selbstmordkandidaten war auch Luca zu ihrer eigenen Sicherheit ans Bett fixiert und hatte keine Möglichkeit, den Knopf zu drücken. Im Geiste machte er sich eine Notiz, dagegen schleunigst etwas unternehmen zu lassen.

„Schön, dass Sie wieder bei uns sind!“, begrüßte er sie. „Ich bin Doktor Jan van Velzen, Ihr behandelnder Arzt.“

„Binden Sie mich los, bitte.“

„So leid es mir tut, das kann ich nicht.“

„Sie können sehr wohl – Sie wollen nicht“, präzisierte sie.

„Ich darf nicht. Ich darf Sie erst losbinden, wenn ich überzeugt bin, dass Sie keine Gefahr mehr für sich selbst darstellen. Das sind die Vorschriften.“

„Und wer hat die gemacht?“

„Die Klinikleitung“, antwortete van Velzen nach kurzem Zögern ausweichend und ohne zu erwähnen, dass er selbst der Leiter der Klinik war. Er erntete ein spöttisches Lächeln und fühlte sich ertappt. Luca wechselte das Thema.

„Ich bin keine Gefahr für mich selbst“, stellte sie entschieden klar.

„Sie haben versucht, sich das Leben zu nehmen.“

„Nein, das habe ich nicht.“

Damit bestätigte sie Doktor van Velzens eigene spontane Einschätzung. Obwohl er Schubladendenken generell ablehnte, teilte er seine Patienten doch in zwei Kategorien auf. In diejenigen, die es mit ihren Selbstmordversuchen ernst meinten, und in jene, die es nicht taten. Luca gehörte eindeutig in die zweite Kategorie. Niemand, der sich wirklich töten wollte, schnitt sich seine Pulsadern ausgerechnet auf den Stufen einer Klinik auf, die auf Suizidgefährdete spezialisiert war.

„Und was ist damit?“ Er deutete auf ihr Handgelenk.

Versonnen betrachtete Luca den blutgesprenkelten Verband an ihrem Unterarm.

„Das war leider eine zwingend erforderliche Maßnahme.“

Doktor van Velzen öffnete den Mund zu einer Erwiderung und merkte, dass ihm nichts Intelligentes dazu einfiel. Also griff er auf einen alten Trick zurück. Er wiederholte ihre letzten Worte und ließ sie wie eine Frage klingen.

„Eine zwingend erforderliche Maßnahme?“

„Absolut unumgänglich, um zu erreichen, was ich möchte“, antwortete sie mit einer ihrer Situationen völlig unangemessenen Fröhlichkeit. Sie sah ausgesprochen selbstzufrieden aus, und Jan van Velzen hatte das Gefühl, etwas Wesentliches nicht mitzubekommen.

„Und was möchten Sie?“, fragte er irritiert.

„Ich benötige Ihre Hilfe. Ich möchte, dass Sie eine Tür für mich öffnen.“ Sie sah ihn eindringlich an. „Und ich möchte ein Glas Wasser, bitte.“

Das mit dem Wasser war leicht zu verstehen. Jan van Velzen hielt ihr die Schnabeltasse, die auf dem Nachttisch stand, an die Lippen und wartete, bis sie ein paar Schlucke getrunken hatte. Ihre Bemerkung über das Öffnen einer Türe war hingegen ungewöhnlich blumig. „Sie suchen einen Zugang zu einer anderen Welt, in der sie besser zurechtkommt, und möchte, dass ich ihr dabei helfe“, übersetzte Jan van Velzen sie im Stillen und nickte bedächtig. Das hier war ganz eindeutig kein ernsthafter Selbstmordversuch, sondern der klassische Hilferuf einer verzweifelten Person, die keinen anderen Ausweg mehr sah, auf sich aufmerksam zu machen. Ein Routinefall. Das zumindest hatte Jan van Velzen gedacht, als Luca am Morgen vor der Klinik gefunden worden war. Nur dass Luca überhaupt nicht verzweifelt wirkte und schon gar nicht wie jemand, der keinen Ausweg mehr sah. Selbstbewusst lächelnd lag sie in ihrem Bett, wirkte vollkommen eins mit sich und trotz des Blutverlustes voller Lebensenergie. Ihr ungewöhnliches Verhalten irritierte Jan van Velzen zusehends.

„Warum sind Sie hier?“

„Binden Sie mich los, und ich erzähle es Ihnen“, forderte sie ruhig.

„Erzählen Sie es mir, und ich binde Sie los“, konterte er und erntete ein weiteres spöttisches Lächeln. Luca sah ihm direkt in die Augen, und er hatte Mühe, ihrem Blick standzuhalten. Sie brach den Blickkontakt ab.

„Morgen. Ich bin müde.“

Sie schloss die Augen und ignorierte seine weiteren Fragen. Fast zehn Minuten versuchte er, sie wieder zum Reden zu bringen. Erst als er sie leise schnarchen hörte, gab er auf. Entweder war sie tatsächlich eingeschlafen, oder sie war eine meisterhafte Schauspielerin. So etwas war ihm jedenfalls noch nie passiert. Lange sah er sie an und dachte nach. Etwas an diesem Selbstmordversuch stimmte nicht, dessen war sich Jan van Velzen sicher. Was es war, konnte er nicht sagen, und das frustrierte ihn. Er war nach wie vor überzeugt, dass seine erste Einschätzung richtig gewesen war. Diese Frau wollte nicht sterben. „Eine zwingend erforderliche Maßnahme“, dachte er. „Absolut unumgänglich, um zu erreichen, was ich möchte.“ Diese Frau verfolgte ein Ziel. Van Velzen hatte keinerlei Idee, welches. Geschickt und fast ohne dass er es bemerkt hatte, hatte sie den Verlauf ihrer ersten Begegnung von Anfang an bestimmt. Er fühlte sich von ihr manipuliert, ohne zu wissen, wie sie das anstellte, geschweige denn, was sie damit bezweckte. Das war ein ausgesprochen ungutes Gefühl. Trotzdem löste er die Lederfesseln an ihren Handgelenken, bevor er ging.